

Jutta Scherrer

## Wladimir Putin – Lehrmeister der russischen Geschichte

Der russische Präsident Wladimir Putin hat eine ausgesprochene Vorliebe für die Geschichte seines Landes. Allerdings passt er seine Verweise auf die Geschichte Russlands stets den jeweiligen politischen Umständen an. Bei allem Eklektizismus liegt seiner Geschichtspolitik jedoch eine konstante Haupttendenz zugrunde: der starke russische Staat und seine ungebrochene Kontinuität vom mittelalterlichen Großreich Kiewer Rus (9.-13. Jahrhundert) bis in die jüngste Gegenwart, Stalins Herrschaft eingeschlossen. Diese 1.000-jährige Geschichte stützt sich auf die russische Sprache, die russische Kultur und die russisch-orthodoxe Religion als vereinigende Faktoren der »russischen Welt« – ein Ideologem, das grenzüberschreitend den ganzen Raum der früheren Sowjetunion, in dem Russen leben, als russische Zivilisation erfasst. Hiermit rechtfertigte Putin die Annexion der Krim im März 2014. Und selbst Putins geopolitisches Eurasienprojekt wird von der hegemonialen »russischen Welt« und der den europäischen sowie den asiatischen Teil zusammenhaltenden »russischen Idee« untermauert.

Um seine politischen Vorstellungen (besser: Ambitionen) zu erhärten, warten Putins Diskurse mit zahlreichen Sentenzen russischer Philosophen auf, die, wie der Präsident oder seine Redenschreiber zuweilen auch irrtümlich annehmen, eine konservative Vision der Geschichte Russlands verteidigen. So werden etwa Äußerungen von so unterschiedlichen Denkern wie Iwan Iljin oder Nikolai Berdjajew je nach Bedarf von ihrem Inhalt gelöst und dem entsprechenden politischen Kontext zugeordnet, wobei gelegentlich ein und dasselbe Zitat für ein völlig entgegengesetztes Argument erhalten muss (vergleiche auch Michel Eltchaninoffs Buch *In Putins Kopf. Die Philosophie eines lupenreichen Demokraten*, 2016).

Im Folgenden seien einige Kernpunkte genannt, die Putins Rückgriff auf die russische Geschichte seit dem Beginn seiner Herrschaft im Jahre 2000 kennzeichnen.

An erster Stelle steht der Patriotismus als Element der Kohäsion des allmächtigen russischen Staatswesens. Diesen verordnete Putin der russischen Jugend bereits zu einer Zeit, als er Russland zumindest bei seinen Besuchen im westlichen Ausland noch als europäische Kultur bezeichnete. Inzwischen wurde das patriotische Dekret immer wieder um neue Aspekte bereichert, unter anderem um die patriotisch-militärische Erziehung der Jugend. Auch wenn Russland ein Vielvölkerstaat ist, so lautet die patriotische Mission, sind es die Russen, die die Kohäsion des Staates garantieren und sein Fundament bilden. Auch wenn neben der Orthodoxie laut Verfassung Islam, Judaismus und Buddhismus zu den offiziell anerkannten Religionen gehören, so ist es

die Religion der Russen, die russische Orthodoxie, die die traditionellen Werte der russischen Großmacht verkörpert.

Mit dem Patriotismus aufs engste verbunden ist der Erinnerungskult an den »Großen Vaterländischen Krieg« und den Sieg über Nazideutschland, der von Jahr zu Jahr mit einer größeren Militärparade begangen wird. Es gilt, die Macht des russischen Staates zu untermauern, um das Selbstbewusstsein, die Identität einer großen, unbesiegbaren Nation zu festigen.

Noch 2009 hatte Putin in einer Ansprache in Danzig anlässlich des 70. Jahrestags des Beginns des Zweiten Weltkriegs eingeräumt, dass alle mit Nazideutschland zwischen 1934 und 1939 abgeschlossenen Verträge »moralisch inakzeptabel« und »politisch sinnlos« gewesen seien. Bei einem Treffen mit jungen Historikern in Moskau im November 2014 rechtfertigte er den Hitler-Stalin-Pakt damit, dass die Sowjetunion für die Modernisierung ihrer Streitkräfte Zeit gebraucht habe. Die im geheimen Zusatzprotokoll festgelegte Aufteilung Polens zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Sowjetunion sei von Polen selbstverschuldet. Nach dem Münchner Abkommen von 1938, in dem die westlichen Staaten einer Zerschlagung der Tschechoslowakei zustimmten, hätten die Polen auch ihr Stück genommen: »Im Gegenzug geschah einfach das gleiche mit ihnen.« Putins Kulturminister Wladimir Medinskij folgerte daraufhin, dass der Pakt ein »kolossaler Erfolg der Stalinschen Diplomatie« (Friedrich Schmidt in der *FAZ*) gewesen sei. Lehrbücher für den Geschichtsunterricht weisen schon längst daraufhin (indem manche das mit geographischen Karten belegen), dass die Zuordnung der in dem Nichtangriffspakt festgelegten Gebiete zur Sowjetunion den Grenzen des Territoriums des russischen Imperiums entsprach – und damit gerechtfertigt gewesen sei.

### Russland – »heilige Macht«

Eine von Putins ersten Amtshandlungen im November 2001 galt der Wiedereinführung der Melodie der 1943 von Stalin eingeführten und von Boris Jelzin abgeschafften sowjetischen Nationalhymne. Aus der »unfehlbaren Partei« wurde jetzt »Russland – heilige Macht«. Doch Putins Patriotismus, den er als Bestandteil der nationalen Identität versteht, instrumentalisiert auch das imperiale Russland: Der 2004 dekretierte neue nationale Feiertag der »nationalen Einheit« soll an die Vertreibung der katholischen polnischen Invasoren am 4. November 1612 durch eine gesamt-russische Volkswehr erinnern, womit die Zeit der Wirren (*smuta*) beendet und der Neuaufbau des damals noch Moskauer Staates eingeleitet wurde. Die russisch-orthodoxe Kirche war an der Findung dieses religiös begründeten Datums maßgeblich beteiligt. Seinerseits hatte Putin der Kirche bereits im ersten Jahr seiner Präsidentschaft die Heiligsprechung des letzten russischen Zaren Nikolaj II. auf Grund seines Märtyrertods zugestanden. Die Kirche nimmt überhaupt in Putins Geschichtsdiskurs eine hervorragende Rolle ein. Sie verbürgt die traditionellen russischen Werte, sie ist der Sockel für die christliche Moral des putinschen Staatswesens, die dem dekadenten, unmoralischen Westen abhandengekommen ist. Die Orthodoxie ist der Kern der eigenständigen, originären »russischen Zivilisation«, ein Konzept, das mit der Nostalgie für das imperiale Russland immer häufiger in Putins Diskursen präsent ist.

In jüngster Zeit bezieht sich Putin auf die russische »Staat-Zivilisation« (*gosudarstvo-civilizacija*).

In seiner Rede an die Nation am 18. März 2014, die Putin unmittelbar nach der Annexion der Krim hielt, erinnerte er an die hier vorhandenen »Stätten von tausend Jahren russischer Geschichte«, die »uns heilig« sind, weswegen »die Krim immer ein untrennbarer Teil Russlands bleibt«. Putins zahlreichen Referenzen auf das »heilige Russland« steht keineswegs entgegen, dass er im September des vergangenen Jahres in Moskau die größte Moschee Europas eröffnete, gilt ihm doch der Islam als »eine der traditionellen russischen Religionen« in einem »geintem, multinationalen und multi-konfessionellen Land«.

### Es regt sich Widerstand

Für die Legitimierung seiner Herrschaft ist Putin Geschichte viel zu wichtig, um sie allein den Historikern, geschweige denn den Geschichtslehrern zu überlassen. Immer wieder versammelt er die letzteren um sich. Seine Sorge gilt vor allem der Vielzahl der Geschichtsbücher, die er durch ein einheitliches Lehrbuch mit einem homogenen historischen Narrativ ersetzen will, das wie zu sowjetischen Zeiten für alle Schüler im ganzen Land gelten soll. Das von Putin beauftragte, für die Geschichtslehrer bestimmte Lehrbuch *Neueste Geschichte Russlands 1945-2006*, dessen Autor Alexander Filippow nicht einmal ein Historiker war, stellte Stalin als »Führer eines mächtigen Staates« und »Maschine der sowjetischen Industrialisierung« dar, womit die Repressionen zwar nicht gerechtfertigt, doch eindeutig in den Schatten von Stalins Erfolgen gerückt wurden. Vor allem aber wird der Name Stalins mit dem russischen Sieg über Deutschland verbunden. Zur Ehre zahlreicher russischer Historiker und Geschichtslehrer gereicht es allerdings, dass sich viele unter ihnen dieser und ähnlichen Geschichtsinterpretationen Putins offen entgegenstellen. So löste auch die von Putins diensteifrigem Nachfolger, Interimspräsident Dmitri Medwedew, eingerichtete »Kommission für die Bekämpfung von Versuchen der Geschichtsfälschung zum Nachteil der Interessen Russlands« bei zahlreichen Historikern sowie Vertretern der Zivilgesellschaft Befremden aus, zumal sich die Kommission aus Vertretern der Geheimdienste und der Armee (die im Russischen zusammen als *silowiki* bezeichnet werden, was so viel wie »Stärke« bedeutet) sowie Politikern zusammensetzte, die durch ihre nationalistischen Ansichten und ihr Großmachtdenken bekannt waren. Die Kommission wurde inzwischen aufgelöst. Dafür überschwemmen immer mehr pseudohistorische Filme das staatliche Fernsehen und tragen dazu bei, die von Putin verkündete starke russische Staatsmacht zu glorifizieren und Feindbilder zu lancieren, an deren oberste Stelle die USA stehen.

### Kein Platz für Schuld und Verantwortung

Putin betreibt in einem Ausmaß Geschichtspolitik wie keiner seiner Vorgänger, die sowjetischen einbezogen. Im Mittelpunkt seines auf die russische Identität und die nationale Souveränität fokussierten Geschichtsbilds steht die Apologie der russischen wie der sowjetischen imperialen Größe Russlands, die nicht zuletzt den von Putin so bedauerten Untergang der Sowjetunion rekompensiert. Ein Jahr vor dem 100. Jahrestag

von Lenins Russischer Revolution 1917 distanziert er sich auch von ihrem staatszersetzenden Charakter und der Interpretation, sie hätte den Zusammenhalt des historischen russischen Imperiums zerstört. Der von Putin verkündete Großmachts- und Patriotismusmythos sieht in der vaterländischen Geschichte nicht mehr als eine Reihe ruhmreicher, heroischer Großtaten, die seine auf die Stärkung der Staatsmacht konzentrierte Politik legitimieren. In diesem Mythos gibt es für Schuld und Verantwortung keinen Platz. Die Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit passt nicht in Putins Geschichtsbild. »Wir sollten niemandem erlauben, uns ein Schuldgefühl aufzudrängen«, appellierte Putin bereits zu Beginn seiner ersten Amtszeit an die Historiker. Es sei ihre Aufgabe »vor allem bei unseren jungen Bürgern wieder das Gefühl von Stolz auf ihr Land zu schaffen«. Dabei leugnet Putin in letzter Zeit die Verbrechen unter Stalin keineswegs, die »Methode« sei nur falsch gewesen. Auch stand er der Errichtung eines unlängst in Moskau eröffneten Gulag-Museums nicht im Wege – allein um dieses Thema nicht der Zivilgesellschaft zu überlassen. Doch seiner Vorstellung von der Größe Russlands tun die Opfer seiner Geschichte keinen Abbruch. Deshalb wird auch Stalin zunehmend rehabilitiert. »Bei aller Kritik an Stalin«, so fragte Putin rhetorisch in einem Gespräch über den Zweiten Weltkrieg, »kann irgendjemand mit Gewissheit behaupten, dass ein anderes Vorgehen als dasjenige Stalins uns zum Sieg verholfen hätte«?

Die Aufklärung der Verbrechen im Sowjetreich, vor allem der stalinschen Repressionen, ihrer Urheber und Träger, bleibt nach wie vor der Gesellschaft überlassen, die ihre Aktivitäten hoffentlich auch weiter fortsetzen kann. Ausländische Stiftungen und NGOs werden ja zunehmend als »Agenten« diskreditiert.

*(Dazu auch der Beitrag von Alexander Wolf am Ende dieses Schwerpunktes)*



**Jutta Scherrer**

ist Professorin für Russische Geschichte an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris.

*scherrer@ehess.fr*

*Felix Hett*

## **Verflechtung ohne Wandel: Russlandpolitik in der Krise**

Seit über zwei Jahren befinden sich die Beziehungen zwischen der EU und Russland in einer tiefen Krise. Die einstige »strategische Partnerschaft« ist Geschichte. Die deutsche Russlanddebatte orientiert sich angesichts dessen an zwei extremen Polen: Auf der einen Seite steht die »Schwamm-drüber«-Fraktion, die trotz völkerrechtswidriger Krim-Annexion und tätiger Beihilfe Moskaus zum Kriegsgeschehen in der Ostukraine sobald wie möglich zum »business as usual« der Jahre vor 2013 zurückkehren möchte – um des lieben Friedens willen und der guten Geschäfte wegen. Auf der anderen Seite finden sich »Kalte Krieger«, die zum Durchhalten aufrufen: Russlands Stern befinde sich im Sinken, entweder werde die »Regionalmacht« angesichts schwinden-